

Havanna trifft Hilpoltstein

Ein Kraftpaket mit extravaganten Frisuren: Andy Pereira fällt auf in den Tischtennishallen der Welt. Seit dieser Saison spielt der Kubaner für den Zweitligisten TV Hilpoltstein. In Bayern hat er sich gut eingelebt – und vermisst seine Heimat in der Karibik dennoch

Fragt man Andy Pereira nach seinen Zielen, bekommt man als Antwort nicht etwa eine dritte Olympia-Teilnahme oder einen höheren Weltranglistenplatz. Pereira sagt: „Ich möchte der beste Vater sein, den meine Tochter haben kann.“ Seit drei Jahren ist Tochter Laura Mayte der ganze Stolz des 32-jährigen Kubaners. Zum Leidwesen beider ist es eine Beziehung auf Distanz. Vater und Tochter trennen 14 Flugstunden, ihren dritten Geburtstag konnten sie in diesem Jahr erneut nicht zusammen feiern. Mit Videoanrufen und Sprachnachrichten, die die Kleine schon selbst versendet, bleiben sie täglich in Kontakt. „Sie bedeutet mir alles. Es ist so schwer, sie nicht aufwachsen zu sehen.“ Er wolle seiner Tochter eine bessere Zukunft ermöglichen. „Aber ich will auch Zeit mit ihr verbringen, daher wird mein Engagement in Europa früher oder später enden.“

Pereira verdient sein Geld seit einigen Jahren als Profi in Europa und unterstützt die Familie in Havanna. Der Linkshänder, Nummer 226 der Weltrangliste, lebt im oberbayerischen Bad Aibling, trainiert im Zentrum des früheren bayerischen Landestrainers Thomas Wetzel und spielt für den Zweitligisten TV Hilpoltstein. „Ein absoluter Gewinn, eine Bereicherung. Sein Spielstil ist einzigartig und er ist ein totaler Teamplayer“, sagt Hilpoltsteins 2. Abteilungsleiter Ulrich Eckert über den Zugang, der in der Vorsaison mit dem TTC Wiener Neustadt überraschend Meister in Österreich wurde. Mit Athletik, variantenreichen Auf-

schlägen und durchschlagskräftiger Vorhand hat Pereira die Zuschauer in Hilpoltstein schon auf seine Seite gezogen. Das Kraftpaket mit 1,66 Metern Körpergröße und der markanten Frisur ist mit seiner Leistung aber bisher nicht zufrieden. „Ich denke, ich kann dem Verein mehr geben. Ich trainiere täglich hart, um ihnen die beste Version von mir zu zeigen.“

Pereira lernte früh, für seine Ziele zu kämpfen. Die Familie wuchs in armen Verhältnissen auf, Nahrung war knapp. „Mein Vater hat aber immer dafür gesorgt, dass mein Teller voll war“, erzählt Pereira. Seinen Papa bezeichnet er als Idol. „Ich erinnere mich, als ich klein war, dass sich die Kinder wie Superhelden kleideten. Ich wollte mich immer wie mein Vater kleiden, mein persönlicher Superheld im Leben.“ Der Papa war Boxer und Baseballer, Nationalsportarten in Kuba. Und der damals Sechsjährige wäre diesen Schritt wohl auch gegangen, wenn

nicht eines Tages ein Lehrer gefragt hätte, wer Lust auf Tischtennis hat. Zehn Jungen wurden ausgesucht, einer von ihnen war Pereira. Das Training bestand zunächst aus Bewegungserziehung und Ballspielen, es folgten erste Versuche am Tisch. Bei seinem ersten Turnier setzte sich Pereira in Havanna durch, kam auf eine Schule für Nachwuchsathleten. In der Folge gewann er sechs Jahre lang alle nationalen Turniere seiner Altersklasse. Im Sportzentrum in Havanna, wo die besten Athleten aus verschiedenen Sportarten zusammenkommen, trainierte Pereira in jungen Jahren hart. Der Durchbruch kam 2003, als er

Kämpfertyp:
Andy Pereira im
Trikot des TV
Hilpoltstein



Foto: Salvatore Giurdanella, ITTF, Instagram/Andy Pereira

Die größte Waffe im Spiel des Kubaners: Pereira punktet meist mit seiner druckvollen Vorhand



Papa Pereira: Tochter Laura Mayte lebt in der Heimat

die Lateinamerikanischen Meisterschaften gewann und von der ITTF ein Stipendium erhielt. Seit 2004 konnte er – bezahlt vom Weltverband – an weltweiten Turnieren teilnehmen. Bei der U15-WM wurde er 2004 Elfter. 2006 folgte der Schritt über den Atlantik, wo seine Europa-Karriere im Tischtennis-Zentrum von Köping startete. Acht Jahre verbrachte er in Schweden, zwei in Dänemark. 2010 feierte Pereira seinen Premiersieg bei den kubanischen Meisterschaften und qualifizierte sich 2012 erstmals für die Olympischen Spiele. „Mein Vater hat mich von klein auf immer Olympionike genannt. Da wusste ich noch gar nicht, was das ist. Als ich mich für London qualifizierte, rief ich ihn an und sagte: Jetzt ist dein Sohn ein echter Olympionike.“ Sowohl in London als auch in Rio 2016 war die erste Runde Endstation. In Rio unterlag er Lokalmatador Hugo Calderano. „Es war ein Erlebnis, in Rio gegen Hugo zu spielen. Die Zuschauer haben mir trotzdem applaudiert.“

Nach Rio hatte Pereira einen Motorradunfall und blieb zunächst in der Heimat. Einen großen Titel holte Pereira 2018 mit Jorge Campos (spielte u.a. in der Oberliga Bayern für den TTC Kist). Das Duo wurde Lateinamerikanischer Meister im Doppel – das erste kubanische Gold nach 24 Jahren. Ein Jahr später kam der Kontakt zu Thomas Wetzels zustande, der ihn überzeugte, wieder nach Europa zu kommen. „Dafür, dass er aus einem Land kommt, das nicht die finanziellen Mittel wie andere Nationen hat, hat er unheimlich viel erreicht. Mit einem anderen Background hätte er es mit seiner Athletik und seinem Talent bis in die Top 50 der Welt schaffen können“, sagt Wetzels. Pereira sei für viele Gegner gefährlich. In Schweden besiegte der Kubaner u. a. Kristian Karlsson, Mattias Falck und Kamal Achanta. Beim Zweitligisten Hilpoltstein ist Pereira sehr zufrieden. „Ich habe schon in vielen Vereinen gespielt, aber die Atmosphäre in Hilpoltstein ist einzigartig, die Zuschauer sind voll dabei, pushen dich in jedem Match.“ Abseits der Matches trainiert Pereira im Zentrum von Bad Aibling, vornehmlich mit anderen Athleten aus dem Ausland.

An Bayern mag er die Berge, das kubanische Nationalgericht Congris mit Reis und Bohnen würde er aber immer einem Schnitzel vorziehen. „Manchmal sind die Menschen in Europa etwas kalt, aber ich mag gerade die Einstellung der Deutschen sehr: Egal, was die Leute machen, sie wollen immer das Beste rausholen.“ An den kalten Winter wird sich der Kubaner indes wohl nicht gewöhnen. Und so freut sich Pereira schon jetzt auf die Winterpause, den Weihnachtsurlaub und vor allem darauf, seine Tochter endlich wieder in die Arme zu schließen. ●

Florian Leidheiser